

Rückkehr nach Tsunami und Krieg

Fischerfamilien im Norden Sri Lankas versuchen den Neuanfang. Mehrfach vertrieben durch Krieg und Tsunami, sind sie in die Ruinen ihrer alten Dörfer zurückgekehrt. Die DEZA hilft beim Wiederaufbau von Schulen und Privathäusern.



Andreas Kuenzly / seif

Der Tsunami im Dezember 2004 forderte über Tausend Tote und liess von vielen Wohnhäusern nicht mehr viel übrig.

Spendenrekord

Der Tsunami vom 26. Dezember 2004 forderte über 225 000 Tote. Am härtesten betroffen waren Indonesien und Sri Lanka, wo entlang der Küsten ganze Dörfer durch die Flutwellen zerstört wurden. Hunderttausende verloren ihr Obdach. Die Nachricht von der Katastrophe löste grosse Solidarität und eine Flut von Spendengeldern für Nothilfe und Wiederaufbau in den betroffenen Regionen aus. In der Schweiz erzielte die Glückskette mit ihren Sammelaktionen ein Rekordergebnis von 227 Millionen Franken. Insgesamt kamen von öffentlichen und privaten Spenderinnen und Spendern aus der Schweiz über 300 Millionen Franken zusammen. Davon wurden 40 Prozent in Sri Lanka investiert.

(gn) Jelomiyathas sitzt vor einer bescheidenen Hütte aus Palmblättern und flickt ein Netz. Hier lebt er mit seiner Frau und zwei Kindern. Vom Betonhaus, das sie nach dem Tsunami mit finanzieller Unterstützung einer internationalen Organisation gebaut hatten, sind nur Teile des Fundaments und baufällige Wände übrig geblieben.

«Als der Krieg 2006 wieder aufflammte, mussten wir fliehen und wurden in einem Lager in Jaffna untergebracht. Ich bin froh, dass wir nun wieder hier sind und einigermaßen in Frieden leben können», erzählt der 40-jährige Fischer. Für den Wiederaufbau des Hauses reicht das Einkommen des Familienvaters jedoch nicht.

Krieg verhindert Wiederaufbau

Einst war die Halbinsel Vadamarachchi East im äussersten Nordosten Sri Lankas ein belebter, von wohlhabenden Bauern und Fischern bewohnter Küstenstreifen. Ab 1989 wurden die Menschen jedoch wiederholt durch den Bürgerkrieg vertrieben. Der Tsunami vom 26. Dezember 2004 fiel in eine relativ friedliche Periode, viele waren damals in ihre Dörfer zurückgekehrt.

Die Flutwelle zerstörte das wieder aufkeimende Leben und forderte allein in Vadamarachchi East rund tausend Tote. Der neu entbrannte Krieg beendete 2006 den Tsunami-Wiederaufbau abrupt. Erst nach dem Sieg der singhalesisch dominierten Armee über die Kämpfer der Tamil Tigers erlaubte die Regierung ab 2010 allmählich die Rückkehr in die zerstörten Dörfer.

Nur wenige ausländische Organisationen, darunter die DEZA, unterstützen diesen zweiten Anlauf des Tsunami-Wiederaufbaus. In fünf Dörfern engagiert sich die Schweiz mit einem neuen ganzheitlichen Ansatz. Dazu gehören der Bau von Schulen und Kindergärten, die Unterstützung der Gemeinden bei ihrer Reorganisation sowie finanzielle und technische Hilfe beim Bau von Privathäusern.

Kein Giebel über der Mitte

Auch Jelomiyathas kann sein Haus wieder aufbauen. «Die DEZA unterstützt uns mit 550 000 Rupies (rund 3800 Franken)», sagt der Fischer. Als Bauherr bestimmt er Grundriss und Grösse des Hauses, kauft das Baumaterial und stellt Handwerker an. Dabei wird er von DEZA-Mitarbeitenden begleitet: Sie liefern technische Beratung, lehren in Kursen handwerkliche Fertigkeiten und stehen mit Rat und Tat zur Seite. Die finanzielle Unterstützung wird in Tranchen, je nach Baufortschritt, ausbezahlt. «Der Vorteil dieses Ansatzes ist, dass der Begünstigte die Verantwortung für sein Haus von Anfang an selber übernimmt, Grösse und Ausbaustandard bestimmen kann und am Schluss viel zufriedener ist, als jene, die ein schlüsselfertiges Haus erhalten», sagt DEZA-Projektleiter Martin Studer.

Wichtig sind dabei auch traditionelle Eigenheiten: Der grösste Raum im Haus einer Hindu-Familie etwa ist der Altarraum. Dieser liegt in grösstmöglicher Distanz diagonal zur Küche. Zudem darf der Dachgiebel nicht über der Hausmitte liegen, weil dies Ungemach bringe. «Unsere Kollegen meinten zuerst, wir könnten nicht zeichnen, als wir die ersten Entwürfe für die Häuser nach Bern schickten», erzählt Martin Studer lachend.

Die eindrücklichen Walmdächer, welche die neuen Häuser vor Wind und Regen schützen und den



©/road Reports GmbH (2)

Neuanfang auf Vadamarachchi East: Die DEZA unterstützt Rückkehrer beim Bau solider Privathäuser.



regelmässigen Zyklonen standhalten müssen, sind eine Weiterentwicklung der lokalen Bauweise: Sie sind steil, damit der Regen abläuft, und an die Hausmauern angebunden, die mit zwei armierten Betongürteln auf Boden- und Fensterhöhe verstärkt werden. Weil die Häuser hier buchstäblich auf Sand gebaut sind, braucht es solche Massnahmen zur Stabilisierung.

Geschenk mit Kosten

Diese Arbeitsschritte sind auf der Baustelle von Vallipuram und seiner Frau Mahendraraga bereits abgeschlossen. Gemeinsam mit dem Paar bereitet der DEZA-Berater die nächste Etappe beim Bau des Hauses vor: In den kommenden Tagen wird das Holz für die Tür- und Fensterrahmen geliefert. Mahendraraga, die ihren Bruder im Krieg und den Sohn beim Tsunami verloren hat, freut sich auf ihr neues Heim. Den Boden will das Paar mit Steinplatten belegen, die Küche kacheln. Um sich diese Extras leisten zu können, mussten sie ein Darlehen aufnehmen. «Für uns wird es schwierig, das Geld zurückzuzahlen», sagt Mahendraraga. «Aber

schliesslich erhält man nur einmal im Leben ein Haus.»

So oder ähnlich tönt es auf praktisch allen Baustellen in Vadamarachchi East. Die DEZA-Fachleute leisten nicht nur technische Unterstützung, sie helfen auch bei der finanziellen Planung. So hat Vallipuram, um die Kosten möglichst tief zu halten, die Ziegel für das Haus selber hergestellt und den Maurer tatkräftig bei der Arbeit unterstützt. Den Kredit hingegen muss er mit seinem unregelmässigen Einkommen aus dem Fischfang zurückzahlen.

Unsichere Zukunft

Das Wiederaufbauprogramm der DEZA in Vadamarachchi East dauert noch bis Ende 2015. Der Aufbau der dörflichen Infrastruktur sowie die Unterstützung beim Bau der Privathäuser sind wichtige Faktoren für einen erfolgreichen Neuanfang der Rückkehrenden.

Die längerfristige Entwicklung allerdings ist alles andere als gesichert, wie Martin Studer einräumt: «Die Infrastruktur ist nun wieder da, man hat Eisenbahn, Strassen, Schulen und Häuser. Was es aber braucht, damit die Leute hier eine Zukunft haben und bleiben, sind zusätzliche Arbeitsplätze ausserhalb von Fischerei und Landwirtschaft. Zudem braucht es politische Stabilität und Autonomie auf Provinzebene.» Hier ist die srilankische Regierung gefordert, welche Rahmenbedingungen schaffen und Impulse geben muss, damit die wirtschaftliche und politische Entwicklung in den ehemaligen Bürgerkriegsgebieten im Norden in Gang kommt.

Zurück in die Dörfer

Im Rahmen des von der srilankischen Regierung lancierten Programms «Cash for Repair and Reconstruction» erhielten Betroffene nach dem Tsunami direkte finanzielle Unterstützung für den Wiederaufbau ihrer Privathäuser. Gemeinsam mit der Glückskette, dem Schweizerischen Roten Kreuz und dem HEKS unterstützte die DEZA in den Distrikten Matara und Trincomalee 10 500 Hausbesitzer. Für Reparaturen wurden pro Familie 1000 US-Dollar bereitgestellt, wer neu bauen musste, erhielt 2500 Dollar. Das Geld wurde in Tranchen ausbezahlt, die Arbeiten von den Hilfsorganisationen begleitet. Seit 2010 erfolgt der Wiederaufbau im Norden nach dem gleichen Prinzip. Die Humanitäre Hilfe der DEZA engagiert sich in 38 Dörfern. Dabei verfolgt sie einen ganzheitlichen Ansatz, der – über den Bau von Häusern hinaus – Leben in die zerstörten Dörfer zurückbringen soll.